

VI.
DIE NIEDERLÄNDER DES
SIEBZEHNTEN JAHRHUNDERTS
DAS FIGURENBILD

Zu den vorübergehenden Weisheiten neuerer Kunstanschauung gehört die Lehre von der Gleichgültigkeit des Bildinhalts. Diese Behauptung hat als Abwehr gegen ein gräßliches Überwuchern fader Literatur in der nur allzu bürgerlichen Malerei des neunzehnten Jahrhunderts ihre Schuldigkeit getan und konnte schon längst wieder fallen gelassen werden. Denn selbstverständlich ist der gegenständliche Inhalt des Kunstwerks ganz und gar nicht gleichgültig, bedeutet vielmehr nicht wenig für die Gesinnung des Künstlers und wirkt mitbestimmend auf sein Gestalten. Ein Bildnis und jede Art von Darstellung tätiger Menschen stellt höhere Anforderungen an die Einbildungskraft und an das formende Vermögen als ein Stilleben. Zugleich mit der Aufgabe erheben sich also auch die geistigen Voraussetzungen für ihre vollkommene Lösung. Die Geschichte beweist es uns auf ihre mannigfaltige Art. Wir wissen, daß es Zeiten gegeben hat, da alle Kunst symbolhaft feierlich dem Jenseitigen und Ewigen zugewandt war, während das Alltägliche nur andeutend in knappen Formeln bezeichnet wurde und wieder andere Zeiten, die, dem sinnlich greifbaren Leben verhaftet, auch das Heilige nur aus diesem Leben heraus zu begreifen und darzustellen vermochten. Eine solche Zeit war das siebzehnte Jahrhundert, das Jahr-